

griffen worden, um einestheils der hierdurch betroffenen Bevölkerung die Einquartierungslast in jeder zulässigen Weise zu erleichtern und anderentheils die Bedürfnisse der übenben Truppen sicherzustellen. Zu diesem Zwecke soll, um durch Auflauf der Vorräthe in den von den Wandern berührten Gegenden einen schon etwa vorhandenen Mangel nicht zu vergrößern oder hervorzurufen, nöthigenfalls der Bedarf für die übenben Truppen seitens der Wanderverproviantämter außerhalb des Wandergeländes angekauft werden. — Weiterhin kann, insoweit der Futragebedarf für die auf Marschen befindlichen Truppentheile im Gemeindebezirk nicht vorhanden sein sollte, derselbe gemäß § 5 des Naturalleistungsgesetzes gegen Empfang der tarifmäßigen Vorspannung von der nächsten militärischen Verabreichungsstelle durch die Gemeinde abgeholt werden. Um dies zu erleichtern, wird seitens der Militärverwaltung dahin Vorsorge getroffen werden, daß solche Verabreichungsstellen innerhalb des Wandergeländes zur Einrichtung gelangen. — Ferner wird, sofern die betreffenden Gemeinden dies wünschen, auch die Bereitstellung von Streustroh durch die Quartierwirthe — § 10 des Regulativs zum Quartierleistungsgesetz — nicht beantragt, sondern seitens der Militärverwaltung gegen Einbehaltung des Stallfrohens bewirkt werden, wie denn auch das Lagerstroh für die engen Quartiere erforderlichen Falls aus den Wanderverproviantämtern für Rechnung der Militärverwaltung überwiesen werden kann. — Auch haben die Truppentheile Anweisung erhalten, gelegentlich der diesjährigen Herbstübungen, soweit es die Uebungszwecke nur irgend zulassen, die mit Futter bestellten Felder zu schonen und auszusparen.

— Leipzig, 9. August. Um der Verehrung für den König Albert, den ehemaligen ruhmreichen Führer der Waasarme, der auch das Garde-Corps angehörte, Ausdruck zu verleihen, ist seitens einer Anzahl im Reich zerstreut wohnender alter preussischer Gardesoldaten beschloffen worden, dem hohen Jubilar an dem Tage seines fünfzigjährigen Militärjubiläums eine Huldigungsadresse zu überreichen.

— Die an Stelle einer Kreisturnfahrt auszuführenden Gruppenturnfahrten im 14. deutschen Turnkreise (Königr. Sachsen) sollen am 27. August, bei etwa ungünstiger Witterung an diesem Tage am 3. September stattfinden. Für die Turnvereine des oberen und zum Theil mittleren Erzgebirges wurde aus dem Erzgebirgsgau und den Obererzgebirgsgauen I und II die 5. sächsische Gruppe gebildet. Dieselbe umfaßt die Turnvereine der Amtshauptmannschaften Annaberg und Schwarzenberg vollständig und diejenigen der Amtshauptmannschaften Chemnitz, Zwickau, Marienberg und Flöha zum Theil. Es gehören 74 Turnvereine mit etwa 8000 Turnern zu dieser Gruppe. Als Ziel der Turnfahrt wurde Geyer bestimmt. Die Vorbereitungen besorgt ein Ausschuss von Gauvertretern und Gau-turnwarten und einigen anderen Turnern; diesem Ausschuss gehören 3 Herren aus Annaberg, je 1 Herr aus Eisenstod, Drebach, Schneeberg, Buchholz, Zwönitz, Jahnstod und Geyer an. Zum Vorsitzenden und allgemeinen Leiter wurde Herr Alfred Graefe-Annaberg, zum Leiter der Freiübungen der dienstälteste Gau-turnwart Altmann-Buchholz, zu Leitern der Turnspiele Herrsloz-Eisenstod, Franz-Geyer, Fichtner-Zwönitz, Ficker-Jahnstod, Simon-Annaberg, Altmann-Buchholz und Schaarschmidt-Annaberg gewählt. Zu Kampfrichtern für die Beurtheilung des Wettturnens sind von jedem Gau 9, vom Obererzgebirgsgau II 10, im Ganzen 28 Herren aus den verschiedenen Orten und Gegenden ernannt. Die Anmeldungen zur Turnfahrt haben bis zum 13. August von den Vereinen unter Beifügung von 10 Pf. für jeden Teilnehmer bei ihren Gauvertretern zu erfolgen, die Vereine erhalten dann die Teilnehmerkarten zugesandt. Die Anmeldung der Wettturner hat bis zum 19. August bei den Gauvertretern zu erfolgen, spätere Meldungen bleiben unberücksichtigt. Das Wettturnen soll in Hochsprung, Steinstoß und Tauhängeln bestehen und muß nach den Vorschriften der deutschen Wettturnordnung stattfinden. Als Sieger gilt derjenige, welcher mindestens 20 Punkte erreicht, diejenigen Turner, welche mindestens 15 Punkte erzielen, werden ehrenvoll erwähnt. Die Sieger erhalten Eisenkranz mit Bändern von der Gruppe, Ehrenurkunde vom sächsischen Turnkreise. Die Wettturner haben sich an allen vorhergegangenen turnerischen Vorführungen zu betheiligen. Die Vereine sollen nicht per Bahn nach Geyer fahren, sondern haben einen mindestens zweistündigen Fußmarsch vor dem Eintreffen in Geyer zurückzulegen. Die Zeit von Mittags 12 bis Nachmittags 5 Uhr ist lediglich dem Turnen, die dann folgenden Stunden sind der Geselligkeit, bei welcher sich Raum für Wort und Lied finden soll, gewidmet. Die Turner haben die Lieberbücher mitzubringen. Von den einzelnen Gauen werden Treffpunkte für den gemeinsamen Marsch nach Geyer bestimmt, in Geyer selbst sind Zusammenkunftsorte für jeden Gau vom Ausschusse gewählt und bekannt gegeben. Die Turnerschaft von Geyer wird zu Ehren ihrer Gäste am Abend zwischen 7 und 8 Uhr einen Fackelzug auf dem Marktplatz zur Vorführung bringen. Fahnen, Musik und Tam-

boure sind von den Vereinen nicht mitzubringen, die Turnfahrt soll nur der frühlichen Wanderung und dem Turnen gelten.

— Eine kurfürstliche Verordnung vom 9. April 1722 zur Auffuchung und Vertreibung der umherziehenden Zigeunerhorden liefert ein furchtbares Zeugniß, mit welcher grausamen Energie man sich damals dieser lästigen Landplage zu erwehren suchte. In dieser Verordnung, welche in allen Städten, Flecken und Dörfern an den Wegehäufen und Grenzpfählen anzuschlagen war, wurden alle Einwohner und Unterthanen, sowie die Miliz und Jäger aufgefordert, wo Zigeuner betroffen würden, ob sie auch gleich mit Büssen versehen wären, sie als vogelfrei zu betrachten ihnen Hab und Gut abzunehmen und sie auf der Stelle niederzuschießen oder sonst zu tödten, ohne deshalb irgend welche Verantwortung gewärtig zu sein. Weiber und Kinder sollen nicht getödtet, sondern an die Aemter, und Gerichte zum Arbeiten abgeliefert, oder wo dies unthunlich wäre, in die Zuchthäuser abzugeben werden. Zum Angriff und zur Verfolgung der Zigeunerhorden wurde die Bevölkerung durch Sturmläuten zusammengerufen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

11. August. (Nachdruck verboten). Am 11. August 1813 übernahm Generalfeldmarschall Blücher, der unüberstehliche „Marschall Vorwärts“, wie ihn der Volksmund nannte, „der betrunkene Saudegen“, wie ihn ebenso geschmacklos, als brutal Napoleon nannte, den Oberbefehl über die Schlesische Armee, „das Gesindel von Landwehr“, wie der Uebermuth eines Despoten Napoleon die Männer zu nennen sich erdreistete, die mit Gut und Blut für des Vaterlandes Befreiung das Schwert zogen. Blüchers Aufgabe war aus mehrfachen Gründen keine leichte. Sein Heer umfaßte 99,000 Mann, aber nur 38,000 Mann preussische, im Uebrigen russische Truppen. Es galt nun, den eigenartigen preussischen Geist in den fremden Körper zu übertragen und das gelang Blücher unter Mitwirkung Gneisenaus sehr bald. Blüchers Borgehen wurde aber noch wesentlich durch die Eiferfüchteleien erschwert, wie sie bei jedem Bündnisstriche selbstverständlich, bei diesem Kriege aber noch besonders vorhanden waren. Nicht bloß daß die fortwährend abwägende und zaudernde Kriegführung des Oberbefehlshabers Fürst Schwarzenberg die Bewegungsfreiheit Blüchers hemmte, auch im eigenen Lager fanden sich widersprechende Elemente; so gab es denn auch in diesem Heere einen inneren Kampf neben dem äußeren, aber in beiden Kämpfen ist der alte Blücher mit seinen Feldherrngaben und der rüstigen Soldatenlaune Sieger geblieben.

12. August.

Am 12. August 1813 erfolgte die förmliche Kriegserklärung Oesterreichs an Napoleon. Es handelte sich dabei nur um eine leere Form; denn der Beitritt Oesterreichs zu den Verbündeten war längst beschlossene Sache. Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Beitritt für den bevorstehenden großen Krieg von größter Wichtigkeit war und das wurde auch dadurch anerkannt, daß Oesterreich den Oberfeldherren stellte; allein andererseits hatte die Zauderpolitik Oesterreichs bereits viel Zeit und Mühen den Verbündeten gekostet und es ist ziemlich klar, daß der endliche Beitritt zu dem Kriege weniger aus Reizung und um einer gerechten Sache zu dienen erfolgte, als unter einem gewissen Zwange, der namentlich von der Bevölkerung ausging und der auch in einem Manifest des Kaisers verblümt anerkannt wurde.

13. August.

Am dem Tage, an dem die preussischen Truppen siegreiche Gefechte gegen die Franzosen bei Neuenkirchen, Limbach und Altsdorf bestanden, am 13. August 1793, trat Carnot in den französischen Wohlfahrtsauschuss. Damit beginnt für Frankreich eine andere und ungleich glücklichere Kriegführung gegen das wider die Revolutionäre anstürmende Europa. Der Wohlfahrtsauschuss überließ die militärischen Angelegenheiten vollständig Carnot und diese absorbirten die Arbeitskraft Carnots so vollständig, daß er sich um die inneren Angelegenheiten gar nicht kümmern konnte; er ist deshalb für die Unthaten der Schredensmänner, denen er völlig unantastbar, unbestechlich und als leuchtendes Beispiel der sich nach außen und nach innen für das Wohl der Allgemeinheit sich bethätigenden Vaterlandsliebe; unter den Mitgliedern dieser Familie nimmt Graf L. Carnot, der „Organisator des Sieges“, wie ihn Frankreich nennt, den ersten Platz ein.

Bermischte Nachrichten.

— Der Fischreichtum der Spreegewässer scheint ebenso schnell abzunehmen, wie der Schiffverkehr zunimmt. Obgleich die Schonzeiten genau inne gehalten werden und seitens der Strompolizei strengstens darauf gesehen wird, daß die Fanggräthe den zum Schutz der Fischzucht erlassenen Vorschriften entsprechen, gestaltet sich die Ausbeute dennoch von Jahr zu Jahr geringer. Es kommt häufig vor, daß selbst die „Großfischer“, welche das Recht haben, mit einem sog. „Viermänner-Reg“ zu fischen, nicht einmal soviel Fische fangen, um für sich eine Mahlzeit davon bereiten zu können. Der Köpenicker Fischermeister Einsener, dessen Vorfahren das Gewerbe schon betrieben haben, meinte auf Befragen, daß die Fischzucht durch die Dampfer zerstört werde. Raum habe der Fisch im Kraut am seichten Ufer gelaiht, so komme die mächtige Dampferwelle und spüle durch ihre Gewalt den Laich auf das trodene Land. Hierdurch werde die Fischbrut und damit auch das Fischergewerbe vernichtet. — Gleich schweren Abbruch erleiden die Fischbestände durch die gefieberten Räuber, den Fischreißer, Kormorane u. Von diesen Schädlingen wurden während des Etatsjahres 1892/93 in den preussischen Staatsforsten nicht weniger als 4420 Stück erlegt; dazu treten noch 171

erlegte Fischottern sowie 187 zerstörte Reiherhorste. Den zuständigen Behörden gebührt für ihr thatkräftiges Eingreifen nach dieser Richtung die Anerkennung aller Fischerei-Interessenten, nicht zuletzt also auch des großen Publikums, welchem es sicherlich nicht gleichgültig sein kann, ein so wohlgeschmeckendes und der Volksgesundheit dienliches Nahrungsmittel insolge der Verheerungen, welchen von thierischen Fischräubern unter den Fischbeständen unserer Binnengewässer angerichtet werden, übermäßig vertheuert zu sehen.

— Brandstifter in der Weltausstellung zu Chicago. Eine sensationelle Nachricht bringt der Telegraph über das Feuer vom 11. Juli in der Ausstellung, durch welches letztere beinahe zerstört worden wäre. Danach haben John Duncan und eine große Anzahl anderer Angestellter des Eis-Kühlspeichers eingestanden, daß sie fortgesetzt Diebstähle in großem Umfange begangen und das Haus dann in Brand gesteckt haben, um sie zu verdecken. Es sind, wie erinnerlich, bei dem Feuer 25 Feuerwehrleute ums Leben gekommen.

— Ein merkwürdiger Kauz ist vor einigen Tagen zur großen Armee abberufen worden. Im Alter von 84 Jahren starb am Samstag nach ganz kurzem Krankheitslager der in der Friebrichstraße in Berlin wohnhaft gewesene Rentier Kaiser. Bei seiner seltenen Rüstigkeit bildete der volle Haarwuchs nur deren natürliche Ergänzung, wie es auch nichts Auffälliges hatte, daß das Grau dort oben sich wohl bemerkbar machte, aber kaum die Majorität unter den anderen jugendathmenden Farbentönen besaß. Wer beschreibt daher das Erstaunen seiner Angehörigen, als sie nach dem Tode des Alten bei Revision seines sorgsam verschlossen gewesenen Toilettenschrankes in demselben nicht weniger als 53 Perrücken vorfanden. Alle waren ganz gleichartig, nur die Länge der Haare nahm zu, so daß das tägliche Wachstum der Haare, von dem Moment an, da sie unter der Scheere gewesen, täuschend nachgeahmt war. Daß K. eine durch kein Härchen entstellte Platte besaß, erfuhr die Welt erst, nachdem er die Augen für immer geschlossen. Wie weit in dieser „Hauptsache“ seine Vertilgungskunst ging, beweist der Umstand, daß, wenn er einmal am Husten oder Schnupfen litt, er die lärmvollen Neuzerungen dieser Leiden mit den unmuthevollen Worten zu begleiten pflegte: „Das kommt davon, wenn man sich die Haare schneiden läßt. Sofort ist man erkältet!“ Besonderer Erwähnung bedarf es wohl kaum, daß der Alte Junggefelle war, sonst wäre das Geheimniß schwerlich so gut und so lange bewahrt worden.

— Ein Geschäftsmann in Hof hatte in Petershagen (Preußen) Heu bestellt, erhielt aber auf seine Bestellung nachstehenden, im „Pos. Anz.“ veröffentlichten Brief: „Wenn Sie nicht so sehr bössartig gegen Preußen wären, so würde ich Ihnen mit Opfern gerne bereit sein, Heu zu senden, obgleich es hier auch nur sehr wenig giebt, aber daß Sie noch bayerische Postmarken führen, dies setzt Allen die Krone auf; natürlich war es besser, wenn wir Sie gründlich eroberten, als daß wir Ihnen in allem nachgaben; jetzt müssen wir rüsten, und Sie zahlen sehr wenig Steuern (na! na!); Ihre Biersteuer muß vierfach erhöht werden. Bessern Sie sich, dann werden wir gute Freunde und können uns gegenseitig helfen. Jetzt thun Sie gerade, als wenn Sie die Herren und wir die Diener wären! Petershagen, 10. Juli 1893. Hochachtungsvoll ergebenst H. Schuch.“ Das bayerische Postreservatrecht ist dem Briefschreiber also eine „Bössartigkeit“ gegen Preußen!

— Das weibliche Gigerl ist da! — so schreibt das „Frankf. Journ.“ Mit eigenen Augen haben wir es gestern Nachmittags 4 Uhr auf der Straße gesehen. Das Herrenhütchen kokett auf dem nicht übel geformten Kopf, gefärbtes Herrenhemd, natürlich farbige, Herrengürtel neuester Mode, natürlich gleichfalls farbige, Stehstragen, selbstgeschlungene Herrenkravatte, bis zu den Knien reichendes schwarzes Herrenjackett, selbstverständlich ohne jegliche Spur von Taille, dafür aber mit fingerbreiten Nähten, ferner eine faustgroße weiße Rose im Knopfloch des linken Rockausschlages, Schnabelschuhe und die Krone des Ganzen — in der weißbehaudschuhten Rechten einen zierlichen Spazierprigel — so stieg das weibliche Gigerl mit langen Schritten und im vollen Bewußtsein seines imponanten unwiderstehlichen Eindrud's, die Zeile entlang und bog am Café Bauer in die Schiller-Straße ein. Mehr erschreckt als erstaunt blickten die Passanten dem Prachtexemplar nach. Am Weg aber standen zwei männliche Kollegen, die vor Reid erblickten.

— Wörtlich befolgt. Der Khalif Hussein, Sohn All's VI., wurde einst durch einen Sklaven, der eine Schüssel mit heißem Wasser auf seinen Fuß fallen ließ, verbrüht. Der Khalif ergrimmte und zog sein Schwert. Der Sklave aber fiel auf die Kniee und rief den Spruch aus dem Koran: „Das Paradies wird Jenen zu Theil, die nicht zürnen.“ — „Ich zürne nicht“, sprach Hussein, sein Schwert in die Scheide steckend. — „Und die ihren Beleidigern nicht nur vergeben —“ — „Ich vergebe Dir.“ — „Sondern ihnen noch Gutes thun.“ Hussein zog seinen Beutel, gab dem Sklaven hundert Drachmen Silber, befahl ihm aber, nunmehr zu schweigen.

ung l
Träger
einer
der S
war d
der di
für ein
Boyco
Wester
beizut
ihn zu
Kaufle
Bächte
Dienst
lassen
er wir
mit A
jedoch
don.
gegen
nannte
Erfolge
cottiren
kratie
als fr
Bettler
aber et
Mi
Octav.
Deutsch
außeror
Ma
W
T
Wir
Ratu
Glan
Gold
in den
nur sch
Jede
gewöhn
überzu
Wunsch
Für
Gesch
in dies
ju
per 1.
Kenntn
lich. I
genau
mit Gel
in der
Mon
Mittag
Amtsg
versteige
2 tüd
für Bar
Fran
versuch
Lili
dieselbe
Gehalte
ung ein
blender
lässlich
bei
Für di
Br
geleitete
träglich
Gleich
Bohnum
Heinrich
Verschie
Schub
Bitte un

orste.
tiges
aller
osen
sein
und-
her-
den
chtet

ung
ingt
der
stört
und
hül-
ähle
ann
Es
ehr-

igen
Im
ganz
Ber-
ner
nur
auf-
wohl
ater
faß.
gbr-
tion
afes
vor-
nge
um
ber
s R.
uhr
ge-
ine
daß,
er
den
Das
den
hül-
elle
and

in
auf
er-
tig
ern
ier
er-
one
lich
en;
nig
er-
wir-
en.
ren
B.
er-
ine

so
gen
der
em
ad,
ich
en-
es
on
er
en
es
en
he
st-
s,
die
nt
in
or

n,
n,
uß
og
ee
a-
-
in
rn
g
n

Unter den mit der „Victoria“ verunglückten Seeleuten befindet sich auch der letzte Träger eines Namens, der in gewissem Sinne zu einer Berühmtheit geworden ist. Fred Boycott, einer der Seesoldaten von der Besatzung der „Victoria“ war der einzige Sohn des Kapitäns James Boycott, der die Veranlassung zur Bezeichnung „Boycottieren“ für eine soziale Aechterklärung wurde. Kapitän James Boycott war im Jahre 1880 Pächter eines Gutes im Westen von Irland und weigerte sich, der Landliga beizutreten oder deren Geboten Folge zu leisten. Um ihn zu zwingen, wurde auf Beschluß der Liga den Kaufleuten verboten, mit ihm zu handeln, den anderen Pächtern, mit ihm zu verkehren, seine Arbeiter und Dienstboten wurden mit Gewalt bewogen, ihn zu verlassen. Kapitän Boycott ließ sich nicht einschüchtern, er wirtschaftete von da ab unter militärischem Schutz mit Arbeitern, die Gegner der Liga waren, mußte jedoch 1881 die Pachtung aufgeben und zog nach London. Dasselbe Verfahren wendete die Landliga später gegen alle ihre Gegner und Mitglieder an und nannte es nach dem Manne, an dem es zuerst mit Erfolg erprobt worden. So ist der Ausdruck „boycottieren“ auch in das Wörterbuch der Sozialdemokratie aller Länder übergegangen.

Auch ein Dilettant. Herr: „Müssen Sie als kräftiger Mann durchaus betteln gehen?“ — Bettler: „Müssen? Ne, det hab' ic nicht nöthig, aber et macht mir Spaß.“

Mit dem soeben erschienenen ersten Heft der illustrierten Octav-Hefte von „Meer Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) beginnt ein neuer Jahrgang dieser außerordentlich beliebten und weitverbreiteten illustrierten Fa-

milienzeitschrift. Trotz der großen Menge ähnlicher Unternehmungen hat es diese prächtig ausgestattete Octavausgabe seit ihrem Erscheinen verstanden, sich die Gunst des Lesepublikums in allen Kreisen zu gewinnen durch die große Reichhaltigkeit und vornehme Gebiegenheit des darin Gebotenen. Das vorliegende Heft enthält zunächst die interessanten Anfänge zweier vielversprechenden größeren Erzählungen: „Der blonde Adjutant“ von Osterloh und „Die Teufelin von Jost“ von Marco Brociner. Von den anderen mannigfaltigen Artikeln seien noch erwähnt: „Sulden und das Payerdenkmal“, „Franzosenbad“, „Neustrelitz und Umgebung“, „Aus dem Verbrecheralbum der Berliner Polizei“, „Eine Wanderung nach den Ostseebädern“ u. A. m. Viele treffliche Illustrationen bieten eine hochwillkommene Erläuterung zu den verschiedenen Artikeln, und vollendet ausgeführte Kunstbeilagen reichen dem stattlichen Hefte, das um den billigen Preis von 1 Mark in jeder Buchhandlung zu haben ist, zum ganz besonderen Schmucke. Wer eine Unterhaltungszeitschrift zu besitzen wünscht, die geeignet ist, die Ruhestunden in angenehmer und förderlicher Art auszufüllen und das ganze Jahr hindurch sich stets als ein wahrer Hausfreund bewährt, dem empfehlen wir aus eigener Ueberzeugung ein Abonnement auf die illustrierten Octav-Hefte von „Meer Land und Meer“ auf das wärmste.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensbök
vom 6. bis 12. August 1893.

Aufgeboten: 89) Karl August Georgi, Kaufmann hier, ehel. S. des weil. Karl August Georgi, an. B. und Bäckermeisters in Zwickau und Helene Hulda Schlegel hier, ehel. T. des Christian Friedrich Schlegel, an. B. und Restaurateurs hier. Getauft: 188) Rudolf Johannes Dietrich. 189) Frieda Elise Saue. 190) Lina Johanna Ullmann. 191) Hans Willy Strobel. 192) Albin Richard Schönfelder. 193) Rudolf Richard Schubart. 194) Margarethe Martha Gerdrud Marie Bretschneider. 195) Curt Alban Süß, unehel. 196) Marie Hedwig Rennig. 197) Marie Elia Wepbraub. 198) Olga Martha Bretschneider in Blauenenthal. 199) Emil Alfred Tegner. 200) Frieda Nau. Begraben: 182) Adele Martha, unehel. T. der Minna Hulda Epinger in Blauenenthal, 4 M. 18 T. 163) Anna, ehel.

T. des Clemens Albin Fischer, Holzschleifers hier, 7 M. 5 T. 164) Saffie Lucie, ehel. T. des Karl Emil Redigisch, Geschäftsführers in Wolfgrün, 2 M. 19 T. 165) Johanne Caroline Flechsig geb. Klug, nachgel. Wittwe des weil. Karl Gottlieb Flechsig, an. B. und Handelsmanns hier, 89 J. 5 M. 10 T. 166) Hans Willy, ehel. S. des Karl Wilhelm Schablich, Geschäftsführers hier, 2 M. 27 T. 167) Olga Martha, ehel. T. des Paul Bretschneider, Bäckers in Blauenenthal, 8 T. 168) Clara, ehel. T. des Hermann Friedrich Nau, an. B. und Putzmeisteres hier, 1 J. 2 M. 12 T.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis.
Vorm. Predigttext: Luc. 18, 9—14. Herr Pfarrer Böttich. Nachm. Kinder Gottesdienst. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Dom. XI p. Trin., 13. August. Früh 8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl. Diac. Wolf. Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Pfarrer Hartenstein. Nachm. 2 Uhr: Unterredung mit der confirmierten Jugend. Diac. Wolf.

Chemischer Marktpreis
vom 9. August 1893.

Weizen fremde Sorten 8 M. 65 Pf. bis 8 M. 90 Pf. pr. 50 Mto.			
säch. gelb u. weiß	8	50	8
Weizen, neuer	8	40	—
Roggen, säch. neuer	7	10	7
preuß. neuer	7	50	7
russischer	—	—	—
Braugerste	—	—	—
Futtergerste	6	65	6
Daser, sächsischer	9	25	9
Kocherbsen	8	50	9
Mahl- u. Futtererbsen	8	50	8
Hru	5	80	6
Stroh	3	20	3
Kartoffeln	4	—	5
Butter	2	40	2

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Wer im Hause einen unbenutzten Raum hat, und denselben sehr gut rentabel machen will, lasse sich gratis und franco Prospect und Auskunft von der Chemnitzer Wäschmangelfabrik Otto Ruppert Chemnitz kommen.

Tapeten.

Wir versenden:
Naturtapeten von 10 Pf. an,
Goldtapeten von 30 Pf. an,
Silbertapeten von 20 Pf. an,
in den großartig schönsten neuen Mustern,
nur schweren Papieren und gutem Druck.
Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.
Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überall hin versenden.

junger Mann

per 1. October a. c. zu engagiren gesucht. Kenntniß der englischen Sprache erforderlich. Nur Solche, welche die Branche genau kennen, wollen sich melden. Off. mit Gehaltsansprüchen unt. E. F. 800 in der Exped. ds. Bl. niederzulegen.

**Montag, den 14. ds. Mts.,
Mittag 12 Uhr soll der auf dem
Amtsgerichtsgrundstücke anstehende
Hafer**

versteigert werden.

2 tüchtige Klempnergehilfen

für Bauarbeiten sucht sofort
Franz Ed. Seidel, Klempnermstr.,
Schönheide.

**Jede Dame
versuche Bergmann's
Lilienmilch-Seife,**

dieselbe ist vermöge ihres Borax-Gehaltes zur Herstellung u. Erhaltung eines zarten, sammetweichen, blendend weissen Teints ganz unerlässlich. Vorräthig à Stück 50 Pf. bei Apotheker Fischer.

**Für die mir bei dem mich betroffenen
Brandunglück von guten Freunden
geleistete Hilfe spreche ich hiermit nach-
träglich meinen herzlichsten Dank aus.**

Gleichzeitig bemerke noch, daß sich meine Wohnung jetzt im Hause des Herrn Heinrich Unger im Crottensee befindet. Verschiedenes Werkzeug, Leisten und Schuhwaaren sind mir verloren gegangen. Bitte um Rückgabe.
Carl Rich. Voigtmann,
Schuhmacher.

**Streichfertige
Fußboden-Farben**

mit und ohne Lack
zum Selbstanstreichen der Fußböden, desgl. alle andern in Del geriebenen Farben
Lacke, Firniss, Terpentinöl, Pinsel
Abziehpapiere, Maurerschablonen
empfiehlt in nur besten Qualitäten und billigst
Die Drogen- & Farbenhandlung von
H. Lohmann.

Deutsches Reichspatent.
Mit hohem Ehrenpreise prämiert:
Patent-Malzbrot und Patent-Malzzwieback

sind von berühmten Männern der Wissenschaft und Autoritäten der Medicin allseitig empfohlen und nicht allein für Magenleidende oder Kranke, sondern infolge ihrer großen Nährkraft für jede Haushaltung sehr vorteilhaft.
Das Patent-Malzbrot ist nicht mit Grahambrod zu verwechseln, welches die Vorzüge des Patent-Malzbrotedes laut ausdrücklicher Betonung des in der Hygiene hervorragenden Arztes Herrn Dr. Mau in Dresden bei weitem nicht erreicht.
Der Patent-Malzzwieback ist eines der besten Nahrungsmittel für Kinder und ein vorzügliches Tischgebäck. Die Patent-Licenz zur Herstellung und zum Vertriebe des Patent-Malzbrotedes und Patent-Malzzwiebackes habe ich für den Bezirk der Stadt Eibensbök erworben und empfehle
Malzbrot oder Kaiserbrod à Stück 30 Pf.
Zwieback à 10 Stück 10 Pf.
Ich unterhalte täglich frisches Lager. Mit Hochachtung
Ernst Fiedler, Bäckermeister.

**Öffentliche Vorbildersammlung.
Neue Muster.**

C. Neumerkel.
Die Königl. Bangewerkschule zu Plauen i. V.
eröffnet am 3. October einen neuen Lehrcurs. Anmeldungen sind bis zum 20. September zu bewirken. Prospective mit den Aufnahmebedingungen durch die
Direktion Löwe.

1 Erster- u. 1 Siebels tube

sind vom 1. October ab zu vermieten bei
C. E. Forst.

**Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfutttermehl,**

G. & O. Lüders, Hamburg.

Herrn-Wäsche.

Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Sahmann. Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden, Praline, leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, Schlüpfen in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.

Ein Garçon-Logis

für 2 Herren passend, auf Wunsch auch mit Kost, ist sofort oder später zu vermieten bei
Helene verw. Jochimsen.

**Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke**

bei Gustav Hüttner, Fleischermstr.
100,000 Säcke

einmal gebr., groß u. stark, für Getreide, Kartoffeln, à 30 u. 25 Pf. Probek. à 25 St. vers. geg. Nachm. unt. Ang. d. Bahnstat. Max Mendershausen, Cöthen i. A.

**Zu vermieten sofort eine
kleine Ober-
Stube mit Kammer, vornheraus.
Langestraße 15.**

Feinste Isländer Seringe,
die letzte diesjährige Sendung, empfiehlt
Bernhard Löscher.

ff neue Voll-Seringe
empfiehlt **Walther, Neugasse.**

**Zur Nachricht.
Susten- und Brust-
Leidende**

und solche Personen, welche von Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung oder Reuchhusten zc. befallen sind, mache darauf aufmerksam, daß ich wie seit Jahren fortwährend Lager des echten rheinischen
Trauben-Brust-Honigs
von W. H. Zidenheimer in Mainz (à Fl. 1, 1 1/2 u. 3 M.) unterhalte. Gerade in letzter 1892er Fällung ist die Qualität dieses seit 25 Jahren segensreich wirkenden Brustsaftes besonders edel und hochvorzüglich.
E. Haanebohn.

Schühenhaus.

Morgen Sonntag, den 13. August:
CONCERT.
 (Programm gut gewählt.) Anfang 8 Uhr. Eintritt 25 Pf.
 Nach dem Concert Ball.
 Es laden ergebenst ein
G. Oeser und G. Becher.

Auction.

Montag, den 14. ds., von Nachm. 2 Uhr ab
 beabsichtige ich in meiner Behausung, Auerbacher Str. Nr. 8, 1 Leiterwagen,
 2 Ruhgeschirre, sämmtliches Ackergeräth, verschiedene Wirthschafts-
 gegenstände, sowie die anstehende Ernte um das Meistgebot zu verkaufen.
 Ersehungslustige lade hierzu höflichst ein.
 Frau verw. Bäckermstr. Baumann.

Lampert's Pflaster

Marke beste Wund-, Heil-,
 Zug- u. Magen-Salbe,
 benimmt sogleich Hitze u.
 Schmerz, zieht gelinde alle
 geschützt. Geschwüre — hebt sicher jede
Geschwulst — verbietet wildes
 Fleisch, heilt gründlich alle Bein-
 schäden, Knochenfrak, Haut-
 ausschlag, Salzkruß, böse Brust
 und schlimme Finger u. erfrorene
 Glieder, ist unerlässlich bei Gäh-
 neraugen, Frostballen, Ent-
 zündungen, Flechten, Rücken-
 u. Magenschmerz, Reiben u.
 Gicht. Schachtel 25 und 50 Pf.
 nur aus den Apotheken zu Eiben-
 stock und Schönheide.

Stadt Dresden.

Heute Sonnabend:
**Sauerbraten mit böhmischen
 Knödeln**
 u. Wiener Schnitzel m. Steinpilze.
 Sonntag, von Vormittag an:
**ein vorzügl. Ragout fin.
 Mehlspeise.**
Dresdner Käsekeulchen.
 Ferner ff Sülze mit Remouladen-
 Sauce.
 Gütigen Besuch erwartet
Schubert.

Linoleum

deutsch. u. englisches Fabrikat, à □ mtr.
 von Mk. 1,50 an.
 Neuheit:

Victoria-Linoleum

vereinigt die Vorzüge des Linoleum's
 mit denen des Wachstuches, à □ mtr.
 nur Mk. 2,50.

Inlett- u. Granit-Linoleum

durch und durch gemustert!
Bedrucktes Linoleum

in 10 Qualitäten.
 Größte Musterauswahl! Preise billigt!

Paul Thum,

Chemnitz,
 Chemnitzerstraße 2.
 Man verlange Muster.

Per Ende ds. Mts. wird ein
Logis mit Laden

möglichst mit Stallung u. Einfuhr
 in günstiger Lage zu mietben gesucht,
 event. wird Kauf des Grundstücks be-
 absichtigt. Off. mit Preisangabe unter
M. B. in die Exped. d. ds. Bl. erbeten.

Falk'scher Gasthof Hundshübel.

Mein diesjähriges
Vogelschiessen mit Büchsen
 findet am 13. und 14. August cr. statt, wozu ich alle Freunde dieses Ver-
 gnügens ergebenst einlade.
Ernst Falk.
 Während des Vogelschießens ist zur Belustigung für Groß und Klein ein
Caroussel aufgestellt.

Gesucht zu sofortigem Antritt und für dauernde Be-
 schäftigung

1 Modell-Tischler

von
Nestler & Breitfeld,
 Eisenhüttenwerk Erla, Erzgeb.



Franz Christoph's

Fußboden-Glanzack

sofort trocknend und geruchlos
 von Jedermann leicht anwendbar,

in gelbbrauner, mahagoni, nußbaum, eichen und grauer Farbe, streich-
 fertig geliefert, ermäßlicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer
 Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame
 klebrige Trocknen, das der Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden
 wird.

Franz Christoph, Berlin NW., Mittelstr. 11
 Filialien in Prag-Carolinenthal und Büsch-Außersühl.
 Niederlage in Eibenstock bei
H. Lohmann.



Bereinigung!

Sämmtliche Besitzer, deren Grundstücke zwischen dem **Sofacr Weg** und
 der **Waldshäute**, also links der Wildenthalerstraße gelegen sind, werden
 gebeten, sich heute Sonnabend, Abend 8 Uhr in „Eberwein's Restauration“
 behufs Besprechung „die Rainsteinsetzung betreffend“ recht zahlreich ein-
 zufinden.
Friedrich Brandt.

Vorläuf beim Einkaufe von
Zacherlin,
 (dieses Naumenswerth wirkenden Mittels gegen
 jedertlei Insecten).



Kunde: „... Warum reichen Sie
 mir denn offenes Insectenpulver?
 ... Ich habe doch „Zacherlin“
 verlangt und solches existirt bekannt-
 lich nur in Flaschen! — Offenes Pulver nehme ich nicht an ... denn ich weiß gar
 gut, daß es bloß ein arger Mißbrauch des mit Recht gerühmten Namens „Zacher-
 lin“ ist, wenn gewöhnliches Insectenpulver in Beisfen, Dillen oder Schachteln für
 „Zacherlin“ ausgegeben wird. — Entweder geben Sie mir eine versiegelte Flasche
 mit dem Namen „Zacherl“ — oder mein Geld retour. Irrföhren lasse ich
 mich nicht!“

In Eibenstock bei Herrn **H. Lohmann,**
 in Schönheide „ „ **Bruno Junghaus,**
 in Stützengrün „ „ **O. Böttcher,**
 in Hundshübel „ „ **H. Fugmann,**
 in Rothenkirchen „ „ **G. G. Maennel.**

Lebende Karpfen
Neue Senfgurken
Frisches Hochwild
 empfiehlt **Max Steinbach.**

Beim Weggange von Auerbach rufen
 ihrem Kameraden Kamillo Schmidt
 ein herzliches Lebwohl nach!
Die Oberschwarzen u. Artillerie,
 sowie G. P., E. Z., E. L., R. M.,
 K. u. M. Myhr. und H. Ebrt.

Plätterin
 für Stuckstube, die auch im Aufmachen
 weißer Waare bewandert ist, sofort
 gesucht. Von Wem? zu erfragen in
 der Exped. ds. Blattes.

Eine schöne Etage,
 im Ganzen oder getheilt, ist noch zu
 vermietben bei
Heinrich Unger,
 Forststraße.

Das feinste Aroma
 hat

Karlsbader Kaffee!

gerösteter
 Max Thürmer, DRESDEN.
 in 1/4 u. 1/2 Pf. Packeten.
 In Originalpackung.

Höchster
 Extractgehalt!

Geröstet auf: Patent-Röst-
 maschine, D. R. P. Nr. 51402
 (einzige ihrer Art in ganz
 Deutschland).
 In Eibenstock bei C. W. Friedrich,
 „ „ „ Max Steinbach,
 „ „ „ C. A. Friedrich,
 „ Stützengrün, O. Böttcher.

Fischer's Theater.

Deutsches Haus.
 Heute Sonnabend: **Karl Stülpner,**
der kühne Raubstahl im saeh. Erzgebirge. Schauspiel in 7 Akten. Morgen
 Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachmittags
 um 3 Uhr für Kinder: **Aschenbrödel,**
 oder: **Der gläserne Pantoffel.** Großes
 Märchen in 6 großen Akten, mit Tanz
 und Ballet. Abends: Einlaß 8 Uhr.
Die Bauern-Revolution. Lustspiel
 in 4 Akten, wo der Kaiser einen heit-
 teren Abend verspricht. Derauf folgt
 ein Nachspiel.

Meinel's Restaurant.

Heute Sonnabend:
**Großes
 Schlachtfest.**
 Zu zahlreichem Besuch ladet hierzu er-
 gebenst ein
Meinel.

Bürger-Sterbeverein

Eibenstock.
 Sonntag, d. 13. August: **Einzahlung**
monatlicher Steuern im Vereins-
lokal „Engl. Hof“.
Der Vorstand.

Turn-Verein.

Am 27. August findet die **Gruppen-**
Kreisturnfahrt nach Geher statt.
 Teilnehmer haben sich bis Sonntag
 früh 11 Uhr beim Unterzeichneten zu
 melden. **Emil Zettler, Vorstand,**
 Wiesenstraße 8.

Gesellschaft Homilia.

Heute Sonnabend, Abds. 8 Uhr:
Haupt-Versammlung. Um zahl-
 reiches Erscheinen aller Mitglieder wird
 dringend gebeten.
Der Vorstand.

Feldschlößchen.

Frische Sülze in und außer dem
 Hause empfiehlt
Emil Eberwein.
 Oesterreich. Banknoten 1 Mark 63,00 Pf.
 Stern eine Bellsage.

Beilage zu Nr. 94 des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Eibenstadt, den 12. August 1893.

Der Gerichtsturm.

Kriminal-Erzählung von L. Grothe.
(9. Fortsetzung.)

Und die Zeilen von Johanna's Hand enthielten die Worte:

„... Möge auch Dir, unglückliche Freundin, in Deinen unverdienten Leiden die lebendige Zuversicht auf die immerdar gerecht waltende, wenn auch für uns Kurzsichtige oft unbegreifliche Wege wandelnde Vorsehung zum Troste und zur Stärkung gereichen! Hoffe fest auf den Tag der Erlösung; er bleibt nicht aus.“

„Sehr schön gesagt!“ dachte ich. „Es ist dabei nur zu bedauern, daß die leitende Freundin ohne Zweifel eine Giftmörderin ist, ihr also der Hinblick auf die immerdar gerecht waltende Vorsehung nicht zu sonderlicher Eröstung und Stärkung gereichen kann und der Tag der Erlösung für sie wahrscheinlich auch der letzte ihres irdischen Lebens sein wird.“

Sonst wirklich sehr schön gesagt, zumal von Jemand, der — — Leider jedoch ist jede geheime Korrespondenz, welchen Inhalts sie auch sei, mit Untersuchungshaft sich befindenden Personen gesetzlich verboten; und da ich nicht wissen kann, ob diese Worte nicht etwa einen geheimen, nur der Freundin verständlichen Sinn enthalten, so ist es meine Pflicht, diese zierliche Schrift der Vernichtung zu weihen.“

Wenige Gummistriche ließen die Handschrift Johanna's verschwinden.

Es war jetzt nahe an Mitternacht und Zeit, mich auf meinen Lauerposten zu begeben; denn ich vermuthete, daß das Pärchen sich diesmal früher einstellen werde, als voriges Mal, wo sie sicherlich den Eintritt besseren Wetters abgewartet hatten.

Vorsichtig öffnete ich einen Fensterflügel, lüftete ein wenig den Vorhang und erspähte, mit dem Fernglas bewaffnet, das Terrain. Dieses bot denselben Anblick, wie in der gestrigen Nacht dar; nur die Mondscheibe, in der Abnahme begriffen, hatte den Platz den sie während meiner Beobachtung in der letzten Nacht am Himmel eingenommen, noch bei weitem nicht erreicht, daher denn auch die Schatten anders fielen und länger waren. Dafür war aber auch die meinem Standpunkte zugekehrte Seite der Kapelle mit dem Eingange vom Fußboden bis zum zerbröckelten Dachgesims voll und hell beleuchtet.

Ich konnte nicht immer in die mondhele Nacht hinausstarren. Darum ließ ich mich am Fenster auf einen Stuhl nieder und begnügte mich, dann und wann einen Blick durch die schmale Oeffnung zwischen der Fenstereinfassung und dem Vorhange auf die Kapelle und deren nähere Umgebung zu werfen.

Das Ding ward aber auf die Dauer äußerst langweilig, und — zu meiner Schande muß ich es sagen — ich ließ mich gar bald vom Schlafe überraschen und nickte auf dem Stuhle gemüthlich ein. Zwar dauerte die Ruhe nicht lange, denn die kühle Zugluft am offenen Fenster machte mich frösteln; aber ich fühlte, daß, wenn die neue Zusammenkunft etwa wieder auf zwei Uhr Morgens anberaumt war, ich diesen Zeitpunkt ohne Anwendung starker Reizmittel wachend nicht erleben werde, und zu legerem fehlte mir die Lust.

„Zum Fenster, sie werden doch nicht alle Nächte in der Kapelle zusammenkommen!“ brummte ich. „Friedrich hat mir ohnehin gesagt, daß die heimlichen Ausgänge des Fräuleins nur von Zeit zu Zeit stattgefunden. Schiebe ich also meine Wachsamkeit bis zur nächsten Nacht auf.“

So begab ich mich denn zur Ruhe und bereute dies Thun keineswegs, als ich am folgenden Morgen wenigstens leiblich frisch und gestärkt erwachte.

Der wackere Gärtner, da sein Bursche erst im Laufe des Vormittags zurück erwartet wurde, erschien auch heute wieder.

„In dieser Nacht ist unser liebes Fräulein daheim geblieben,“ theilte er mir mit. „Gestern noch am späten Abend, als die Herrschaften aus dem Concert zurückgekehrt, holte ich ihre Ausgehstiefelchen unter dem Vorwande des Reinigens in meine Behausung und trug sie erst in der Frühe wieder hinüber.“ — Und mit schlauer Miene legte der ehrliche Mensch hinzu: „So werde ich es immer machen. Wenigstens wird sie dadurch, so lange kein Frost eintritt, vom Passiren des schon am Tage vereinstamten Fahrweges hinter den Gärten abgehalten; denn mit ihrem leichten seidenen Schuhwerk kann sie diesen Weg nicht machen, und Gatoischen oder Gummischuhe besitzt sie glücklicherweise nicht, da die Frau Rathsherrin der richtigen Meinung ist, daß junge Damen sich mit solchem Anhängel einen schweren Schritt angewöhnten.“

Da kein Tag vergeht, ohne daß unser Fräulein einen Ausgang macht, so werde ich an jedem Abend Veranlassung haben ihre Ausgehstiefelchen für die Nacht in Verwahrung zu nehmen.

Nun, lieber Meister, wenn meine Koufine ihre

nächtlichen Ausgänge fortsetzen will, so wird Ihre kleine Kriegerlist keinen Erfolg haben,“ erwiderte ich. „Indessen mögen Sie dieselbe immerhin auch ferner ausüben; wir werden ja sehen. — Haben Sie denn gestern Ihre Brücke wieder abgetragen?“

„Gewiß, und zwar sogleich als Sie zum Kaffeegang.“

Ich hörte die abermalige Versicherung des Wackeren, daß man keinen bösen Argwohn auf sein Fräulein werfen dürfe, mit beifälliger Miene an; nicht aber erbeuchelt war meine Zustimmung, als er ferner sagte, daß deren geheimes Thun mit großen Gefahren verbunden, und es unsere Pflicht sei, in dieser Beziehung über sie zu wachen. Mit dem erneuerten Gelöbniß, diese Pflicht zu erfüllen, trennten wir uns.

Mein getreuer Burgwart hatte mir heute keine ähnlichen Mittheilungen wie am gestrigen Morgen zu machen, und ich ließ die konfiszierte Lektüre wieder an Elisabeth zurückgehen.

Da heute „Gerichtstag“ war und ich mich bis weit über den Mittag hinaus mit den Parteien im Amtsstofale zu plagen, Protokolle zu diktiren hatte etc., so konnte ich wenigstens während dieser Zeit vergessen, welcher Schmerz von meinem Herzen Besitz genommen.

Der Abend fand mich wieder im Hause meiner Verwandten, wo es mich jetzt, trotz Allem und Allen, mächtiger fast denn je hinzog. Johanna setzte an diesem wie auch an den folgenden Abenden ihr mit dem Sonntag begonnenes Benehmen gegen mich fort, und ich fühlte mich glücklich, wenn ich mich, freilich immer nur auf kurze Zeit, in dem Wahn zu wiegen vermochte, daß keine Verstellung bei ihr vorhanden sei. Der Onkel und die Tante und selbst die alte Christine hatten ihre sichtlich Freude, an unserem wiederhergestellten herzlichen Einvernehmen; denn auch ich ließ es nicht an der gehörigen Verstellung fehlen und war selbst erstaunt darüber, daß mir dieselbe so ungemein leicht wurde, besonders dann, wenn ich mit Johanna allein war.

In den nächsten Nächten hielt ich treu auf meinem Beobachtungsposten am Fenster meines Arbeitszimmers aus, indem ich mich vorher durch zwei Stunden Schlafes dazu befähigte. Doch weder Johanna noch ihr begünstigter Liebhaber erschien. Da alsbald trübe Bitterung eintrat, und undurchdringliches Dunkel den alten Begräbnisplatz zu nächtlicher Weile einhüllte, so mußte ich meine Beobachtungen einstellen. Es blieb mir nur übrig, in der Kapelle oder deren Nähe mich auf die Lauer zu legen, und dazu gebracht es mir doch an Lust; ich hätte mindestens mit einiger Wahrscheinlichkeit müssen darauf rechnen dürfen, daß ich nicht vergeblich stundenlang dort frieren oder naß werde.

Ich hoffte auf irgend einen glücklichen Zufall, der mich von einer bevorstehenden heimlichen Zusammenkunft des Pärchens in Kenntniß setzte; weshalb ich denn auch jetzt zur großen Zufriedenheit des Onkels und der Tante, an keinem Abende ihrem Hause fernblieb.

Die Schlösser der beiden eisernen Gitterthüren, welche den Korridor von den oberen Gefängniszellen abperrten, waren mit Vorrichtungen versehen worden, die ein abermaliges Hineinstecken irgend welcher Gegenstände mindestens sehr erschwerten, indem dasselbe nicht ohne starkes, im ganzen Thurm hörbares Geräusch von statten gehen konnte.

Die von mir angeordnete außergewöhnliche Ueberwachung der Zelle Elisabeths wurde streng durchgeführt, und von der gewissenhaften Befolgung meiner weiteren Anordnung hinsichtlich der von außen für jene kommenden oder nach außen zurückgehenden Sendungen jeder Art seitens des Melzerschen Ehepaars durfte ich überzeugt sein. So hatte ich wohl Grund zu der Hoffnung, in dieser Beziehung nunmehr Ruhe zu haben. Dem war indes nicht so.

Eines frühen Morgens — es war in der zweiten Woche nach jener verhängnißvollen Nacht — erschien der wackere Melzer mit verstörter Miene in meinem Schlafzimmer, das ich noch nicht verlassen hatte in seiner zitternden Rechten erblickte ich einen kleinen Meißel.

„Herr Justitiar verzeihen,“ begann er sogleich in erregtem Tone; „ich komme sofort um meine Pensionierung ein, und wollte den Herrn Justitiar ergebenst bitten, dieselbe gütigst befürworten zu wollen. Ich bin untauglich zum Amte; aber ohne Pension müßte ich mit meinem Weibe zum Bettelstabe greifen, und das wird man einem Mann wohl nicht zumuthen, der im Befreiungskriege sich das eiserne Kreuz erworben und nach ehrenvollem Abschiede vierundzwanzig Jahre und acht Monate in einem und demselben Amte treu gedient hat. Wir haben zwar Kinder, einen Sohn und eine Tochter, die rechtschaffene Leute sind; der Eine ist königlich preussischer Unteroffizier und die Andere ist an einen Gefängnißaufseher in L. verheiratet und hat selbst Kinder. Beide können uns also nichts geben, und unsere geringen Ersparnisse würden

nicht lange reichen. Wollen also der Justitiar mein Gesuch gütigst unterstützen? Ich hoffe, daß Der Herr Amtsvorgänger auch ein gutes Wort für mich einlegen werden. Der vierte Theil meines jetzigen Gehaltes würde genügen, uns wenigstens vor dem Verhungern zu bewahren.“

Ich traute kaum meinen Ohren.

„Aber Melzer, was fällt Ihnen denn ein?“ rief ich. „Sie sind ja noch rüstig genug, um Ihrem allerdings nicht leichten Amte in jeder Beziehung vorstehen zu können. Warum wollen Sie sich denn jetzt schon pensioniren lassen?“

„Warum Herr Justitiar? Weil ich und mein Weib mit offenen Augen blind sind; und blinde Leute sind zu solchem Amte nicht tauglich!“

„Blind — Sie?“

„Zu Befehl Herr Justitiar! Man muß doch ganz gewiß blind sein, wenn man glaubt, daß keine Stednadel in die Zelle Nummer fünf hineingekommen, ohne sie gesehen zu haben, und dann findet, daß man ein so gefährliches Ding, wie dieses hier, über welches man fallen könnte, hat passiren lassen.“

Melzer erhob mit dem Ausdruck wirklicher Verzweiflung die Hand mit dem erwähnten Werkzeuge.

„Diesen Meißel fanden Sie heute in der Zelle des Fräulein Werner?“

„Zu Befehl, Herr Justitiar! Und wieder ist eine Bohle in der Fensterblendung gelockert, daß man auf der einen Seite fast den Arm durch die Fuge stecken kann! O, diese Arrestantin stürzt uns beide alten Leute ins Unglück!“

„Beruhigen Sie sich, lieber Melzer. Ich bin überzeugt, daß Sie kein Vorwurf in dieser Sache trifft. Die Untersuchung wird herausstellen, daß dieses Werkzeug einen Weg genommen hat, auf dem Sie es nicht anhalten konnten. Es ist schon ein großer Gewinn, daß Sie es diesmal überhaupt aufgefunden haben. Lieferte es die Gefangene freiwillig aus?“

„Der Meißel steckte zwischen der Blendung und dem Fenster, wo ich ihn sogleich entdeckte. Die Arrestantin verweigerte wieder die Auskunft.“

„Bringen Sie dieselbe sofort, unter Zurücklassung aller ihrer Effekten, in die mit dem Schließzeuge versehene Zelle Nummer acht, ohne jedoch von dem letzteren Gebrauch zu machen. Sobald der Aktuar gekommen, werden wir diese Sache vornehmen. — Beruhigen Sie sich jetzt nur, Mann, und denken Sie nicht mehr an Ihren Abschied vom Amte, der Ihnen aus solchen Gründen ohnehin nicht erteilt werden würde.“

Melzer verließ mich dann auch in ruhigerer Befassung, als er gekommen; und als seine Frau mein Frühstück brachte, gelang es mir, auch sie zu beruhigen.

Jetzt war es mein fester Entschluß, keine fernere Schonung gegen Elisabeth Werner zu beobachten. Durch die Unterhaltung heimlicher Verbindungen mit der Außenwelt und durch die wiederholten Versuche, die Fensterblendung zu lockern, gab sie nur zu deutlich ihr Schuldbewußtsein hinsichtlich des ihr zur Last gelegten schweren Verbrechens kund, dessen Begehung sie nichtsdestoweniger hartnäckig leugnete. Ich selbst machte mich einer groben Pflichtverletzung schuldig, wenn ich bei dieser Sachlage noch länger mit der Anwendung der mir gebotenen Sicherungs- und Zwangsmittel säumte. Sie verdiente weder Rücksichtnahme noch Mitleid.

Mit dem Aktuar und Melzer begab ich mich in die Zelle Nummer fünf und ließ über die Beschaffenheit der hier vorhandenen Fensterblendung und das Auffinden des Meißels ein Protokoll aufnehmen. Darauf ließ ich mir die Gefangene im Verhörzimmer vorführen. Sie war bleich und zitterte, wie an dem vorletzten Sonntagmorgen. Ich hielt mich weder mit Höflichkeitsreden noch mit Vorwürfen auf, sondern legte ihr einfach die entsprechenden Fragen vor. Sie räumte ein, daß der ihr vorgelegte Meißel ihr von außen zugekommen, und daß derselbe zur Kostrennung einer Bohle in der Fensterblendung benutzt worden. Auf die Fragen, zu welchem Zweck die Beschädigung geschehen, und auf welche Weise und durch wen ihr das Werkzeug zugekommen, erklärte sie wie in den beiden früheren Fällen keine Antwort geben zu können. Wieder flossen ihre Thränen.

„Ich befehle Ihnen, die vorliegenden Fragen zu beantworten!“ herrschte ich sie an.

Sie schwieg.

„Nun wohl, so mögen Sie an einem Orte, wo Sie durch nichts gestört werden, über die Pflicht des Gehorsams gegen die Justizbehörde nachdenken. — Gerichtsdienere führen Sie die Inculpantin in die Verhör-Zelle.“

„Zu Befehl, Herr Justitiar!“

„Folgen Sie mir, Fräulein!“

Melzer verließ mit Elisabeth das Verhörzimmer.

(Fortsetzung folgt.)

ibel.
sen
efes Ber-
lk.
lein ein
e Be-
er
d,
ageb.
Originalpackung.
Röst-
1402
ganz
rich,
ach,
rich,
er.
ter.
üpfner,
Erzge-
Morgen
mittag
brödel,
Großes
Lang
8 Uhr.
Lustspiel
en bei-
folgt
mt.
nd:
e st.
ru er-
nel.
rein
assung
ereins-
nd.
ppen-
r statt.
sonntag
eten zu
stand,
ia.
8 Uhr:
zahl-
r wird
nd.
er dem
in.
o W.
age.

Warum werden hübsche Mädchen als Frauen häßlich?

Still! Ich weiß meine Damen, was sie sagen wollen. Sie meinen, man müsse, ehe man eine so sonderbare Frage in Betracht zieht, erst beweisen, daß die zu Grunde gelegte Voraussetzung auch zutrifft, daß hübsche Mädchen wirklich als Frauen häßlich werden. Nun, ich glaube, diesen Beweis werden Sie mir erlassen, wenn Sie sich ein wenig die eignen Erfahrungen ins Gedächtnis zurückrufen. Sagten Sie nicht oft nach der Begegnung mit Frauen, die Sie als Mädchen gekannt, — natürlich erst, wenn die Betreffenden nicht mehr dabei waren: „Nein, ist's denn möglich, daß die es aus dem reizenden Mädchen geworden? Nicht zum Wiedererkennen — welche auffallende Veränderung!“ — und dergleichen mehr? Und hörten Sie nicht Aehnliches oft genug von andern sagen? Nun sehen Sie, es ist etwas an der Sache, und wenn wir den Thatbestand auch keineswegs zur Regel erheben wollen, so trifft die Behauptung doch in vielen Fällen zu, und meine Frage hat somit ihre volle Berechtigung.

Frauen sind, — sagen wir, oft — häßlicher als sie vor ihrer Verheirathung waren, — soweit wären wir einig, aber wie erklären wir den Umstand? Sie werden mir zutrauen, daß ich mich hüten würde, eine Frage aufzuwerfen, für die ich die Antwort nicht schon in Bereitschaft hätte, — also ich habe sie in Bereitschaft, und nicht nur eine, sondern mehrere. So hören Sie denn!

Seit ich die erwähnte Beobachtung gemacht, und dieselbe mein Nachdenken angeregt hatte, suchte ich selbst eifrig nach einer Erklärung und fragte einen ärztlichen Freund um seine Ansicht. Er schob das Häßlichwerden, seinem ärztlichen Standpunkt entsprechend, auf ganz natürliche, physiologische Gründe. „Frauen“, sagte er, „sind zunächst älter, als sie als Mädchen waren, und werden es im Laufe der Zeit mehr und mehr. Die schlaffe Taille, die jugendliche Grazie und Leichtigkeit der Bewegungen schwindet, die Züge werden gröber, die Formen schlaffer, — kurz auf ganz naturgemäßem Wege treten Veränderungen zum Nachtheil der Schönheit ein, und dies um so auffallender, je mehr der angenehme Eindruck der Persönlichkeit den Attributen der Jugend zuzuschreiben war. Dazu kommen noch die Pflichten der Haushaltung, die Mutterpflichten u., die eine sorgsame Schonung der Haut, eine umständliche Körperpflege gewöhnlich unmöglich machen. Das Mädchen legt sich meist an den gedeckten Tisch und erhält Gesicht und Hände zart und weiß; die Frau muß ihren Teint dem Herdfeuer aussetzen, muß ins kalte und heiße Wasser fassen, bei jeder Witterung auf den Markt gehen, Nachtstunden um der Kinder willen opfern und auf Ruhe und Gemächlichkeit überhaupt in den meisten Fällen verzichten; kein Wunder also, daß Frauen fast immer ihre Mädchenschönheit einbüßen.“

Recht hatte der Doktor, und in seiner Rede war kein Wort, das ich nicht gern unterschrieb; aber die Erklärung schien mir doch einseitig. Ich meinte, daß die oft beobachtete Veränderung der Frauen, die sich nicht allein auf Teint und Figur beschränkt, sondern auch auf Züge, Ausdruck des Gesichts und noch anderes ausdehnte, doch tieferliegende, psychologische Ursachen haben müsse, dachte wieder eifrig nach, sah, hörte, beobachtete und gelangte schließlich zu folgenden Schlüssen.

Das eheliche Leben stellt nicht nur an die Körperkraft der Frau hohe Anforderungen, sondern auch in geistiger Hinsicht schwere Aufgaben. Das beste, glücklichste Eheleben, der geregeltste Hausstand hat seine Aufregungen, um wie viel mehr das häusliche Leben nach gewöhnlichem Muster. Da sitzt die Frau des Nachts stundenlang und harret ihres Mannes, den sie vielleicht am Spieltisch weiß; in ihrem Herzen wechseln die Empfindungen des Grolles, der Muthlosigkeit der Empörung, der Verzweiflung, und wenn sie mehrere solche Nächte durchwacht hat, dann graben sich diese Empfindungen tief in ihre Züge und bestimmen ihren Ausdruck. Und dort ist die Dienstmisere an der Tagesordnung. Man ist von Hausbewohnern verkränkt worden, irgend Jemand macht sich den Spaß, die Dienstmädchen aufzuheben, so daß kein ordentliches mehr bleibt und nur die Schlechtesten den Dienst annehmen. Da wird denn gescholten, geifert, fortgejagt, — das beste Geschirr wird zerbrochen, jede Minute bringt neue, unliebsame Entdeckungen und heftige Auftritte, — verärgert und gereizt ist die Hausfrau Tag für Tag, und bald zeigt das Gesicht diesen stehenden Ausdruck. Ein andermal ist es Sorge und stiller Gram, der die Züge dauernd entstellt. Kinder rafft der Tod hin, oder sie sind schwer leidend oder mißrathen, oder der Kampf ums Dasein, den die Frauen mit dem Manne ausfechten, tausend Befürchtungen, Enttäuschungen und Kummernisse graben ihre Spuren in das einst so glatte Angesicht. Nichts ist so leicht davon abzulesen, und nichts zerstört die Schönheitslinien so unwiderruflich, wie die beständigen Sorgen und Verlegenheiten, der beständige Kampf, die immer wiederkehrende Frage:

Was beginnen? Wo einen Ausweg finden? — Und endlich sind es eine Menge Fehler und Leidenschaften, die auf dem Boden der Ehe, namentlich aber bei der Frau, besonders üppig gedeihen. Neid, Eifersucht, Mißgunst, Verläumdung, Falschheit sind wohl hier und da auch bei jungen Mädchen anzutreffen, aber bei den Frauen sind sie eine gewöhnliche Erscheinung, und wo sie von einem Herzen Besitz genommen haben, geben sie auch dem Gesicht seinen besonderen Ausdruck. Das Gekniffene, Verzerrte, Bitterfühe in solchem Antlitz ist nicht zu verkennen und trägt entschieden nicht zur Verschönerung desselben bei.

Sagen Sie selbst, meine Damen, — ist es nicht so? Aber nun appellire ich noch einmal an ihre Gerechtigkeit und Offenheit, indem ich meinen dritten Grund anführe. Die Frage stellt sich jetzt umgekehrt: „Warum sind Mädchen so oft hübscher als Frauen?“ Nun, ganz einfach, meine Verehrten: Weil sie hübsch sein wollen. Das klingt paradox und ist doch buchstäblich wahr. Mädchen haben, nach allgemeiner Ansicht, ein größeres Interesse daran, hübsch zu sein, als Frauen; sie wollen und müssen gefallen, erobern und setzen daher ihr Bestes an die Verschönerung ihres Aeußeren; Frauen sind bereits ans Ziel gelangt, im sicheren Besitz, — sie haben's also nicht nöthig. Da nun ein wunderbarer, angeborener Instinkt jedem Mädchen die Mittel lehrt, die eigne Person möglichst vortheilhaft erscheinen zu lassen, und da in der That vieles zu diesem Zwecke geschehen kann, so ist die natürliche Folge, daß Mädchen ihren bewußten oder unbewußten, aber immer vorhandenen Wunsch, hübsch zu sein, bei jeder Gelegenheit verwirklichen. Sagen Sie nicht, meine Damen, daß dies nur bei Kometten der Fall sei, nein, wenn Sie ehrlich sein wollen, müssen Sie zugeben, daß auch die bescheidenste und unschuldigste unsrer Töchter, so fern ihr jede Berechnung liegen mag, über den Eindruck, den ihr Aeußeres und Wesen macht, keineswegs gleichgiltig ist, daß sie ganz unwillkürlich ihr Haar rasch auf geniale Weise ordnet, an der Garnirung ihres Kleides zupft, ihr lebenswürdigstes Gesicht aufstreckt, wenn in dem Kreise, in dem sie sich befindet, plötzlich ein Herr erscheint. Es giebt Mädchen, die zu Hause bei den Ihrigen nach gar nichts aussehen, aber sobald sie in Gesellschaft kommen strahlend, animirt, reizend sind. Das macht, weil im ersten Falle der Impuls, die Veranlassung, der Wille zum Schönsein fehlt, der im zweiten vorhanden ist. Dieser Impuls fehlt nun auch, wenn solche Mädchen im Ehehafen angelangt sind, oder er verliert sich doch nach und nach. Das Hauptmotiv ist in Wegfall gekommen, das Erscheinen in Gesellschaft, im eignen Empfangszimmer ist allerdings noch immer ein Anlaß, eine Verpflichtung, sich vortheilhaft zu zeigen, aber nicht wie sonst zugleich ein Eroberungszug, ein Mittel zur Erreichung des wichtigsten Lebenszweckes. Der Wunsch, zu gefallen, ist ja noch da, — wann stürbe er je bei einer Erbstochter! aber es liegt nicht mehr gar so viel daran, ob er erfüllt wird, da man ja doch das Seinige hat. „Meinem Manne gefalle ich doch!“ denkt die Frau und stellt mehr und mehr das Bequeme und Zweckmäßige in den Vordergrund. Wer möchte sich Zwang auferlegen, wenn er's nicht nöthig hat? Diese Gleichgiltigkeit erstreckt sich dann auch bald auf Alles, auf die Haltung, Sprache und Manieren, bis man das Schönsein endgiltig aufgegeben hat.

Sehen Sie, meine Damen, so war es gemeint, als ich sagte: Die Mädchen sind hübscher, weil sie hübsch sein wollen; eigentlich hätte ich sagen müssen: hübsch sein müssen, weil die Klugheit, der unbewußte Instinkt, der Ehrgeiz, andre junge Mädchen auszustechen, Eitelkeit und verschiedenes Andre sie direkt darauf hinweisen. Gleichgiltigkeit gegen die äußere Erscheinung und den Eindruck, den man macht, ist ein eben so großer Feind der Frauenschönheit wie der Einfluß der Leidenschaften, des Kummeres, der Angst; bei der Gleichgiltigen fehlt der Wille, der innere Antrieb zum Schönsein, bei der Kummervollen, von Leidenschaften erfüllten die Ruhe, das Gleichgewicht der Seele, — und beide sind zur Bewahrung der Schönheit unerlässlich. Das führt mich nun auf etwas Anderes, — auf den tröstlichen Theil meiner Plauderei, auf die Mittel und Wege, trotz des Ehestandes schön zu bleiben, ja womöglich noch schöner zu werden.

Ganz gewiß, es giebt solche Mittel, und ich bin nicht allein in der Lage, sie Ihnen, meine verehrten Damen, zu nennen, sondern kann auch noch manches zu Ihrem Troste anführen. Sie sollen gleich sehen, daß die Medaille, die ich Ihnen zeigte, auch eine andre, gute Seite hat, und daß die Voraussetzung, von der wir ausgingen, doch manchmal gar nicht zutrifft, trotzdem ich Alles vorher Gesagte durchaus aufrecht erhalte.

Sie müssen nämlich wissen, daß Schönheit ein sehr vieldeutiger Begriff ist. Wenn ich nun von einem Verlust der Schönheit bei Frauen sprach, so hatte ich damit das Aufhören gewisser jugendlicher Eigenschaften, wie der Grazie, der Zierlichkeit, der Frische, der Munterkeit und Fröhlichkeit, der lachen-

den Harmlosigkeit im Sinn. Ja, diese Eigenschaften schwinden im Laufe der Zeit unter den genannten Einflüssen; aber wer will sagen, daß nicht andere Vorzüge, andre Reize an Stelle der verlorenen treten können, die man nicht eigentlich Schönheit zu nennen pflegt, die aber deren Wirkung ausüben? Wir nannten das Herdfeuer, die Berührung mit kaltem und heißem Wasser, das Ausgehen bei jeder Witterung, mit einem Wort, die häusliche Arbeit als Zerstörerinnen der zarten Mädchenschönheit, und doch giebt es eine Menge thätiger Frauen, die bei solcher Beschäftigung nur immer hübscher werden. Natürlich sind sie nicht mit der Mädchenerscheinung zu vergleichen; aber die derbe, frauenhafte, hausbackene Anmuth hat etwas so Vertrauensweckendes, so Behagliches, daß man das Auge gern auf diesen Zügen, dieser Gestalt ruhen läßt und die rauhen Hände und starken Formen, die schmucklose Figur und Haartracht gar nicht beachtet.

Ebenso kann aus der durch innere Vorgänge zerstörten Schönheit eine ganz neue, anders geartete hervorgehen. So manches vorher ausdruckslose, wenn auch schöne Gesicht gewinnt durch Gemüthsbewegungen und Kämpfe einen durchgeistigten, seelenvollen Ausdruck, der anziehender wirken kann, als die frühere Regelmäßigkeit. Die Züge, die sonst nichts verkündeten, sprechen jetzt von einem inneren Leben, — sie haben etwas zu erzählen, und wenn es auch nur Schmerzliches ist. Einen mächtigen Reiz haben endlich auch jene mütterlichen Frauen, die mit ihrer Zugand und allen aufs Erobern gerichteten Wünschen frohgemuth abgeschlossen haben, — sie also, die wir gleichgiltig nannten. Männer die ihre Freiheit der Mädchenschönheit gegenüber gefährdet glauben, suchen solche Frauen gern auf, weil ihre Gesellschaft etwas Beruhigendes, Erquickendes hat, und ganz unabsichtlich erschließt die milde Freundlichkeit, die Zuverlässigkeit u. Selbstlosigkeit ihres Wesens alle Herzen. Gerade die bescheidene Berzickelung auf Erfolge, die sich in Kleidung und Benehmen ausdrückt, giebt dem Andern eine angenehme Sicherheit, und solche Frauen gelten daher, ohne irgendwie schön zu sein oder es sein zu wollen, mit Recht für sehr liebenswürdig.

Fragen Sie nun noch, liebe Leserinnen, unter welchen Bedingungen man auch als verheirathete Frau und nach dem Schwinden der jugendlichen Reize schön bleiben kann? Sie haben es sicher längst errathen und wissen, daß die neue Schönheit nur aus inneren Vorzügen hervorgehen kann. Sei es das Bewußtsein treuer, tüchtiger Pflichterfüllung, wie es die brave Hausfrau und Mutter erfüllt, sei es die innere Läuterung und Herzensbildung, wie sie der leidvollen, hart geprägten Frau zu Theil wird, sei es die heitere Ruhe, mit der die Gattin und Mutter von dem Schauspiel ihrer Mädchentrumphe zurücktritt, immer liegt der Grund der wohlthunenden, herzwinnenden Wirkung solcher Persönlichkeiten in der inneren Abrundung und Vollendung, in der Harmonie ihres Wesens. Harmonie, seelisches Gleichgewicht, das ist es, was die entschwindende Schönheit allezeit durch eine neue, werthvollere, unvergängliche ersetzt. Wo dagegen unerbliche Leidenschaften die Zerstörung bewirkt haben, tritt der Ersatz nicht ein, man ist und bleibt unwiderruflich häßlich, es sei denn, daß das spätere Alter die Leidenschaften künftigt und das greisenhafte Gesicht noch einen rührend frieblichen Ausdruck annimmt. Da geschieht es denn wohl, daß man mit Erstaunen an der Greisin eine Schönheit bemerkt, die sie in jüngeren Jahren nicht besaß, und auch sonst eine alte Frau schön nennt, die nie auf dieses Präbital Anspruch machen konnte. Die innere Klärung und Harmonie giebt eben einen Reiz, der oft noch den der Jugendllichkeit übertrifft, und so könnten wir in diesem Sinne unsern Satz umkehren und die Frage stellen: Warum werden häßliche Mädchen so oft als Frauen schön?

Um nun aber unsern Töchtern diese spätere Schönheit zu sichern und sie vor dem unwiderruflichen Häßlichwerden zu schützen, müssen wir ihnen gewisse Präservativmittel geben. Wir dürfen uns nicht darauf beschränken, die holde Frische ihrer Jugend auf die Menschen wirken zu lassen, sondern müssen sie mit einem inneren Fond von Liebenswürdigkeit ausstatten, der die Jugendjahre überdauert. Und ferner müssen wir ihnen jene Selbstbeherrschung und geistige Disziplin beibringen, die ihnen in allen Lagen des Lebens Ruhe, Mäßigung und Zügelung ihrer Leidenschaften gestattet, endlich aber stattdessen wir sie mit dem höchsten aller Reichthümer aus, — der echten Religiosität. Das fromme Gemüth wird stets Trost und Frieden finden, es wird menschenfreundlich und nachsichtig machen, und all die Güte, all die Herzensheiterkeit der gläubigen Frauen wird sich verschönernd, mild und lieblich auf ihrem Angesicht spiegeln und sie noch reizend erscheinen lassen, wenn der Schnee des Alters längst ihr Haupt bedeckt.

Fogelstrende! Kauft nur Schiffer's Vogelstunde, es ist das Beste und Billigste.